Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 27

Artikel: Das Recht zu leben [Fortsetzung]

Autor: Wolff, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644186

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Recht zu leben

Von LUDWIG WOLFF

14. Fortsetzung

Ich verftehe Sie vollkommen, aber Sie sprechen gegen Ihre Ueberzeugung, herr Reridan. Sie wiffen genau, daß ich feine gefällige Dame bin."

Er ftellte fich vor fie bin und fagte höhnisch:

"Sie müffen mich wohl für einen armen Narren halten. Ich laffe mir nicht nur mein Geld ftehlen, sondern ich verzichte auch auf eine hübsche Frau, die sich mir opferbereit anbietet."

"Ich habe Sie immer für einen Gentleman gehalten, Herr Reridan. Jest enttäuschen Sie mich.

"Ich bin kein Gentleman! Sie werden sich vergeblich be= mühen, mir einzureden, daß ich ein Gentleman bin."

"Sie haben sich bisher mir gegenüber wie ein Gentleman benommen." Sie ging zum Angriff über. "Tut es Ihnen leid?"

"Ja, es tut mir leid."

"Dann können Sie es ja ändern. Ich bin immer noch in Ihrer Gewalt."

Keridan machte eine Bewegung, als wollte er die Frau, die er begehrte, an sich reißen, aber er ließ plötslich die Arme finken und gab den Rampf auf. Er fette fich ruhig nieder, als wäre nichts geschehen, und wartete schweigend auf den Raffee.

Dieten sah ihn erstaunt an, aber sie wurde ihres Sieges nicht froh, benn jest verspürte fie Mitleid mit dem Mann, der in fich versunten dafaß.

Nachdem Reridan Raffee getrunken hatte, fagte er, ohne Dieten anzublicen:

"Ich muß Sie bitten, morgen abend mit mir nach Paris zu fahren."

"Jawohl, Herr Keridan."

"Sie müssen den beiden Herren, denen ich das Geld schuldig bin, bestätigen, daß Ihr Mann mir das Geld geftohlen hat. Mir glaubt man nicht.

"Wird man mir glauben?"

Er hob die Augen und betrachtete Dieten.

"Ihnen muß man glauben. Sie fonnen nicht lügen." Er seufzte auf, als bereitete ihre Wahrheitsliebe ihm großen Rum= mer. "Ich hätte Ihnen diese Reise gern erspart, aber da Sie meinen Untrag abgewiesen haben, sehe ich keinen andern Auswea.

"Es macht mir nichts aus, mit Ihnen nach Paris zu fahren und Zeugnis für Sie abzulegen."

"Es ist eine gefährliche Reise."

"Wieso gefährlich?"

Seine Büge murden ichwer.

"Vielleicht wollen meine Gläubiger Sie als Pfand zurückbehalten."

"Wenn ich Ihnen damit helfen kann, werde ich bei den Herren als Pfand zurückbleiben."

Er sprang auf und lief grußlos aus der Halle.

Dieten sah ihm erstaunt nach und begriff diesen jähen Aufbruch nicht.

Sie blieb wartend sigen, bis eine Stunde später Gesine er= schien, um das Licht in der halle auszulöschen.

"Ift herr Keridan schon schlafen gegangen, Gefine?"

"Er ift in seinem Zimmer, gnädige Frau."

"Dante. Bute Nacht, Gefine."

In dieser Nacht schlief Dieten nicht. Sie saß in einem Sessel und starrte angstvoll erregt die unverschlossene Türe ihres Schlafzimmers an. Aber es fam niemand.

23. Rapitel.

Hollbruch wanderte mit Eva von Laden zu Laden und kaufte ein. Es war wie ein Rausch des Kaufens. Zum erstenmal genoß er das Glück des Beschenkens in vollen Zügen.

Eva hörte nicht auf, Einwendungen zu machen gegen die

Rleider, Mäntel und Belze, mit denen er fie überschüttete, aber sie unterlag seinem stärkeren Willen. Sie hatte in diesen ersten Tagen des Zusammenseins ein bittersüßes Hörigkeitsgefühl, das sie schwach und wehrlos machte. Sie war zu klug, um nicht zu erkennen, warum Hollbruch ihr überlegen war, denn er brauchte fie nur zu umarmen oder zu fuffen, um ihren Willen zu zer= brechen. Sie murde sofort ein Bündel zitternder und sehnsüch= tiger Nerven, die gefättigt werden wollten. Manchmal war das Gefühl des Entwurzeltseins und der Abhängigkeit so schmerzlich, daß sich Evas Gesicht verfinsterte, aber eine neue Um= armung löschte alles wieder aus.

Nur als Hollbruch ihr einen kostbaren Ring schenken wollte, erwachte ihre alte Energie.

"Du willst mich wohl bezahlen?" fragte fie ironisch. "Ich wollte dir nur eine kleine Freude machen, Eva."

"Damit machst du mir keine Freude. Du sollst mich liebhaben, Beter, aber feine Brillanten ichenken."

"habe ich dich nicht lieb, Erchen?"

Er sah sie mit Augen an, die sie verwirrten und erröten ließen. Dann nahm er mit einer Geste des Besithergreifens ihren Arm und ging mit ihr die Uferstraße entlang. Es war grelles Mittagslicht, die Sonne schien heiß und zeichnete Millionen Kringel in den fanft atmenden See.

Das Mittagessen nahmen sie im Garten ihres Hotels, unter einem weißroten Schirm sigend, der die Sonne abhielt. Sie sprachen nicht viel, aber ihre Augen suchten sich beständig. Es waren die Augen von Hochzeitsreisenden, die um Geheimnisse wußten, die sonst kein Mensch auf der Welt außer ihnen kannte.

Nach dem Effen zogen fie fich in ihr Appartement zurück.

Alles gab es in Lugano zu kaufen, nur das Auto, das Hollbruch mit einem fast frankhaften Starrfinn suchte, konnte er nicht finden. Eva lächelte über seine Laune, die fie nicht begriff, aber sie war damit einverstanden, am nächsten Morgen mit Hollbruch nach Mailand zu fahren und dort in der Fabrik den Wagen zu suchen, deffen Bild Peter vorschwebte.

Sie kamen frühzeitig in Mailand an und fuhren sofort nach der Fabrik. Der Verkaufsleiter, ein zu eleganter Herr, der aus= gezeichnet deutsch sprach, wußte sogleich, welche Wagentype Hollbruch meinte, und ließ das Auto, das, wie er behauptete, von dem Fürsten Soundso bestellt mar, vorführen.

Hollbruch betrachtete den Wagen mit knabenhaftem Ent= zücken. Es war genau der gleiche Wagen, wie er ihn in Zürich gesehen hatte, als er aus dem Schuhladen gekommen war.

"Ich kaufe dieses Auto", sagte Hollbruch entschlossen. "Was

"Diesen Wagen kann ich Ihnen leider nicht verkaufen, mein Herr", antwortete nerhindlich das aus eine ', antwortete verbindlich der zu elegante Herr, "denn er ift, wie gesagt, bestellt, aber ich fann Ihnen den gleichen Wagen in vierzehn Tagen liefern."

Hollbruch machte ein hochmütiges Gesicht.

"In vierzehn Tagen interessiert mich Ihr Wagen nicht mehr, herr - wie war der werte Name?" "Beffone."

"Ich will diesen Wagen, Herr Bessone. Ueberlegen Sie sich die Sache. Bielleicht können Sie Ihrem Fürsten den Wagen vierzehn Tage später liefern. Ich zahle den Wagen bar aus."

Dieser Zusat verfehlte seine Wirkung nicht.

Der Verkaufsleiter wurde noch geschmeidiger, blidte hilfe-

"Ich werde den Fürsten anrusen, wenn Sie erlauben, mein Herr."

Als Signor Beffone verschwunden war, sagte Eva lächelnd: "Die Geschichte mit dem Fürsten ift natürlich Falle."

"Es wäre doch möglich —

"Ach wo! Der Junge wollte seinen Wagen nur begehrens= werter machen. Daß du bar auszahlen willst, darauf war er allerdings nicht gefaßt. Das kommt auch nur im Märchen ober im Film vor." Er lächelte ihr zu. "Aber eines verstehe ich nicht,

"Ich weiß es nicht. Ich habe mir diesen Wagen einge-bildet."

"Und warum muß der Wagen heute gekauft werden?" "Das weiß ich. Wenn ich ihn nicht heute kaufe, werde ich ihn niemals kaufen."

Berr Beffone tam freudeftrahlend gurud.

"Alles in bester Ordnung, mein Herr. Es ist mir gelungen, den Fürsten zu vertröften."

"Na, sehen Sie."

Es dauerte noch eine Weile, bis man über den Preis einig wurde, denn jeht griff Eva ein und begann mit weiblicher Hartnäckigkeit die Kaufsume hinabzudrücken.

Der Mailänder wand sich wie ein Wurm.

"Sie dürfen nicht vergessen, gnädige Frau, daß der Wagen garantiert 200 Kilometer in der Stunde leistet. Sie können auch soson mit jeder Geschwindigkeit lossahren, denn der Wagen ist 3000 Kilometer auf dem Stand gelausen. Und betrachten Sie gefälligst die Karosserie, gnädige Frau. Es gibt nichts Schöneres in der ganzen Welt."

Nachdem sie sich geeinigt hatten, erklärte Hollbruch:

"Jetzt rufen Sie bitte meine Zürcher Bank an" — er gab die Adresse des Bankhauses, dem Herr Degenmann vorstand — "und erkundigen Sie sich, ob für den Scheck, den ich Ihnen geben werde, Deckung vorhanden ist."

Signor Bessone machte eine Bewegung, als wollte er die

Existenz ungedeckter Schecks glatt verneinen.

"Und jetzt hören Sie meine Bedingung, Herr Befsone. Der Wagen muß bis heute abend reisefertig sein."

"Soll er mit italienischer Nummer laufen, Herr Baron?" "Jawohl. Sie müssen mich bei einem Klub eintragen lassen, mir ein Carnet verschaffen und den Zulassungsschein und so weiter und so weiter."

"Das wird eine Menge Geld koften, Herr Baron."

"Spielt keine Rolle."

Der Bertaufsleiter erflärte großartig:

"Sie können den Wagen heute abend um sechs abholen, herr Baron. Laffen Sie mir, bitte, Ihren Führerschein und Ihren Paß da."

Als fie die Fabrik verließen, fragte Eva lächelnd:

"Ein wenig verrückt, Beterchen?"

"Es ift schön, ein wenig verrückt zu fein."

Sie nahm feinen Urm.

"Du haft recht, Beterchen, man darf gar nicht denken. Alles Unglück kommt vom Denken."

Sie speisten bei Biffi in der Galleria, dann gingen sie in den Dom, dis es Zeit wurde, zum Pferderennen nach San Siro zu fahren, denn was sollte man mit dem Nachmittag beginnen? Sie gewannen eine Wenge Geld auf dem Rennplatz, weil sie weder die Pferde noch die Joceis und Trainer kannten, und überließen sich hemmungssos dem leichten Glück dieser Stunden.

Sie standen eng aneinandergedrängt an der Barriere, sahen dem Laufen der Pferde zu und tauschten Liebesworte.

"Ich habe dich immer geliebt, Peterlein", flüfterte Eva. "Als ich zehn Jahre alt war, habe ich dich schon geliebt."

Hollbruch tüßte ihre Finger.

"Ich habe nicht gewußt, daß ich dich liebe. Ich habe nicht gewußt, daß —"

Er raunte ihr Worte ins Ohr, die fie erglühen ließen.

"Unfer Gaul hat gewonnen", rief fie verlegen.

Er sah nicht zum Ziel, sondern in Evas Augen, die sich langsam verschleierten.

Als fie zur Fabrik zurückehrten, stand der Wagen schon bereit. Herr Bessone schwang triumphierend ein Bündel von Papieren.

"Es war ein Kunftstud, Herr Baron, in der kurzen Zeit alles heranzuschaffen, aber mit Gelb geht alles."

"Ich danke Ihnen sehr, Herr Bessone", sagte Hollbruch und ging mit zärtlichen Blicken um den Wagen herum, der die Nummer "7771 Mi" trug. "Eine schöne Nummer, findest du nicht?"

"So viele Siebener muffen Glück bringen", antwortete fie ernsthaft.

Herr Beffone legte seine Rechnungen vor, die Hollbruch, ohne zu kontrollieren, bezahlte.

"Haben Sie eine befriedigende Auskunft aus Zürich befommen, Herr Bessone?"

"Ich habe nicht eine Sekunde lang daran gezweifelt, daß der Scheck in Ordnung geht, Herr Baron."

Nachher zeigte der Berkaufsleiter Hollbruch die Besonderbeiten der Maschine, machte den Ungeduldigen auf dies und jenes ausmerksam und schlug schließlich vor, ihn auf einer kurzen Probesahrt zu begleiten. Hollbruch wollte ablehnen, aber Eva bestand darauf, daß Herr Bessone mitsuhr.

Sie stiegen ein und fuhren zur Autostrada. Hollbruch verstand seinen Wagen sosort und lenkte ihn mit solcher Sicherheit, daß der Verkaufsleiter schon nach wenigen Kisometern voll An-Anerkennung ausrief:

"Benissimo! Ich sehe, daß Sie ein ausgezeichneter Fahrer sind, Herr Baron. Ich kann Sie nichts mehr lehren."

Eva hatte das Gefühl, daß Bessone keine Lust verspürte, jest nach Como zu fahren, aber Hollbruch strahlte vor Glück über das Lob des Mailänders und machte sogleich kehrt, um den Berkaufsleiter zur Stadt zurückzubringen.

Als Bessone ausstieg, verabschiedete er sich überschwänglich bankend und sagte mit großer Herzlichkeit:

"Hals- und Beinbruch, Herr Baron!"

"Grazie tanto!" rief Hollbruch lachend und wendete den Wagen wieder.

War es nicht ein erfüllter Wunschtraum, mit diesem Wagen durch die Frühlingsnacht zu jagen und neben sich ein junges Mädchen zu haben, das viel schöner war als jene allzu geschminkte Dame, die in der Zürcher Bahnhofstraße sich ins Auto gesetzt hatte?

"Du fährst zu schnell", warnte Eva.

"Haft du Angft?"

Der Tachometer kletterte immer höher: 150 — 160 — 170. "Wenn ich Angst hätte, wäre ich nicht allein von Berlin nach Afrika geslogen. Aber es ist sinnlos, aus einer neuen Masschine, mit der man zum erstenmal fährt, diese Geschwindigkeit herauszuholen."

Der Tachometer ftieg auf 180.

"Der Wagen ift schon 3000 Kilometer auf dem Stand gelaufen."

"Du bist kein Sportsmann", sagte sie achselzuckend.

Dieser Borwurf traf ihn. Er nahm das Gas weg und ließ den Wagen auslaufen, bis er am Straßenrand stehenblieb.

"Warum hältst du an?"

"Weil ich Luft habe, dich zu füffen."

Er zog die Widerstrebende an seine Brust und bedeckte ihr Gesicht mit Küffen.

Die Autostraße war zu dieser Stunde seer und dunkel. Neber Mailand war der Himmel flammendrot, als wäre er von einem Brand beseuchtet. Von den Hügeln, die Como umgaben, blinkten winzige Lichter. Eine ungeheuere Stille schien über der Ebene zu liegen, aber wenn man aufmerksam lauschte, war die Nacht von vielfältigen Geräuschen erfüllt. Die Telephondrähte sangen. Frösche quakten. Ferne Hunde kläfften. Ein Zug rollte durch die Nacht.

Eva machte fich schweratmend frei.

"Gib mir eine Zigarette", sagte sie tonlos.

Als er ihr Feuer gab, konnte er ihr verstörtes Gesicht er-

"Ich liebe dich sehr", flüsterte er unsicher und legte den Arm um ibre Hüfte.

Eva blidte schweigend auf die Straße. In weiter Ferne tauchte das Scheinwerferlicht eines entgegenkommenden Autos

"Warum sprichst du nichts, Eva?"

Sie sah zum Himmel auf, der mit Sternen bestickt war. "Die Nacht ist schön."

Sie schloffen die Augen, geblendet vom Licht des Scheinwerfers. "Woran dentst du, Eva?"

Sie machte eine kleine Bewegung und wendete ihm ihr Besicht zu, das sich entspannt batte.

"Ich möchte dich gern etwas fragen, Peter, aber du mußt mir nicht antworten, wenn du feine Luft dazu haft."

"Frag' nur, ich werde antworten." Sie tastete nach seiner Hand.

"Du wirst mir nicht bose fein?"

"Ich liebe dich ja, Evchen."

"Du hast gestern eine ganze Menge Geld ausgegeben, Beter; du haft heute einen teuren Wagen gefauft. Das macht mir Rummer. Rannst du es versteben?" Er nickte. "Woher hast du das Geld?"

"Ich freue mich, daß du danach fragst. Zwischen uns soll es keine Geheimnisse geben." Er holte tief Atem. "Ich bin froh, daß ich mit dir darüber reden darf, denn ich will deine Meinung hören."

Er begann ohne Umschweife und ohne irgend etwas zu beschönigen, sein Erlebnis mit Keridan zu berichten. Er erzählte die volle Wahrheit, nur das so überaus erfolgreiche Geschäft mit den Jackson=Schäuffelin=Aktien verschwieg er, aber er hätte sich selber nicht den Grund sagen können, warum er das tat.

Nachdem er geendet hatte, erklärte Eva mit ruhiger Stimme:

"Ich habe etwas Aehnliches vermutet."

"Wie dentst du über die Sache?" fragte er stockend.

"Mich darfft du nicht fragen, Beter. Ich habe dir schon einmal gesagt, daß ich alle Maßstäbe verloren habe. Ich weiß nicht mehr, was recht oder unrecht, was erlaubt oder verboten ist. Es interessiert mich auch gar nicht."

Ihre Antwort gab ihm weder Trost noch Sicherheit.

"Bin ich ein Dieb?" Es klang sehr angstvoll.

"Hör' mal Peter, man darf teine Tat begehen, die man nachher bereut. Wenn dir Keridan leid tut, gib ihm oder seiner Schwester das Beld gurud."

Fortsetzung folgt.

Weltwochenschau

Demofratische "malaise".

"Die Krise ist eröffnet", verkündet in der "Berner Tag-wacht" der sozialistische Regierungsrat Grimm. Warum? Der Nationalrat hat die bundesrätliche Finanzreform abgelehnt. Ein Werk der Berständigung . . . oder ein Flickwerk . . . wie es auch genannt werden mag, ist parlamentarisch, d. h. mit nur 123 anwesenden Räten, bachab geschickt worden, und von einer Bolksabstimmung über die Borlage, die von allen Barteien gefürchtet worden, ift vorläufig feine Rede mehr. Wir können nur feststellen, daß der Bund weiter mit Notprogrammen weiter arbeiten, daß feine Sicherung über geltendes eidgenöffisches Finangrecht bestehn wird. Die Parteien, die sich ernstlich bemühten, einander entgegen zu kommen, haben sich offenbar doch nicht ernstlich genug bemüht. Bon rechts ift ein wichtiger Bestandteil des bundesrätlichen Plans, die "Defraudantensteuer", gefällt worden. Man griff sich an den Kopf, als man in den Ratsberichten der Breffe las, wie verschieden die Steuerunterschlagungen bewertet wurden. Die einen behaupteten, der Bund würde mit seinem Griff nach den unversteuerten Rapi= talien "an der Quelle" 30 Millionen erwischen . . . die Milliar= denzahlen, die diesen 30 Millionen zugrunde liegen, kann man sich vorstellen. Die andern sagten, das Vorhandensein dieser Milliarden sei ein Märchen. Gibt es eigentlich keine "wissenschaftlichen" Feststellungen, wieviel versteuertes und unversteuer= tes Bermögen eriftiert? Das Bestreiten von Zahlen, die bewiesen find, wäre Schindluderei, das Operieren mit Summen, die man bestreiten kann, wäre unseriös. In beiden Fällen untergraben unsere Parlamentarier den Respekt, den man vor ihnen haben möchte.

Wie lange wird es gehen, bis der Bundesrat eine neue Finanzvorlage bringt? Vielleicht so lange, wie beim Strafgeset, das 1898 beschlossen worden? Und foll nach Jahrhunderten das Bolk der ins Unendliche verschleppten Borlage durch Abstimmung den Garaus machen? Die Kantone haben anno 98 dem Bunde die Strafgesetzgebung übertragen und seither nie bestritten, weil sie die Rechtspragis behalten haben. Unter Ent= stellung und Berschweigung dieser Tatsache wird der Neinsager im Namen des Föderalismus mobilifiert: Die Krise ist eröffnet! Unter welchen Bormanden wird man, wenn einmal die Rate über die Finanzen eins geworden, die Neinsager aufputschen?

Nicht genug, daß die Wirtschaftsgruppen feinen gemeinsamen Weg finden: Nun fangen auch die Landesverteidiger, die Offiziersfreise an, sich über Notwendigkeiten und Tempo der Armeereform und der Grenzsicherung zu diskutieren, und zwischen Bundesrat Minger, der seine "Büro-Oberften" dect, und Rreisen, deren Namen vorläufig hinter Zeitungsfaffaben versteckt bleiben, bricht eine bose Polemit sos. Der Chef des Militärdepartements läßt in der "Neuen Berner Zeitung" den Herren, die in der "Tagwacht" schreiben, heftig drohen, man antwortet ihm aber in entsprechendem Ton und versichert, daß er unrecht habe, wenn er im Parlament behaupte, die Schreiber seien keine Offiziere. Wo solls eigentlich mit uns hinaus?

Erntenot und Rriegsgefahr.

Die italienische Ernte ist schlecht. Ein Ausfall an Brotgetreide wird gemeldet, der im Ausland gedect werden muß. Die sowieso paffive italienische Sandelsbilang wird sich noch verschlechtern. Der Goldvorrat der Banca d'Italia fteht auf 2 Milliarden . . . tiefer wollen die Leiter ihn nicht finken laffen. Die Korneinfuhr muß indeffen bezahlt werden . . . und wie will man bezahlen, wenn die Devisen nicht beschafft werden tönnen? Das spanische Abenteuer hat 6 Milliarden Lire verschlungen. Eine ungeheure Summe, auf die Spesen des abessini= schen Geschäftes getürmt, mit den frühern Staatslasten zusammen einfach untragbar. Aber Korn muß her. Und da man es bezahlen muß, benötigt man englisches Geld. Und England erklärt, daß kein Unleihen in Frage komme, bevor die Freiwilligen Muffolinis aus Spanien retour gegangen. Infolgedeffen, fo wird angenommen, suche Mussolini nach einem Ausweg, um das Abkommen vor dem Rückzug in Kraft zu setzen und die Rredite auf diese Beise zu erhalten, ohne die verlangten Bedingungen zu erfüllen; die Engländer aber blieben harthörig und nähmen ihren Borteil mahr, den ihnen das lange Zuwarten endlich gebracht.

So lautet die Unficht der Optimiften über die Lage, die bis zum Beginn des Juli, bald nach dem zweiten Jahresschluß des furchtbaren europäischen Rrieges in Spanien, berausgebildet. Uns scheint, sie seien reichlich leichtfinnig, diese Optimisten. Und wenn sie das endlich zustandegekommene Arrangement des "Michteinmischungsausschuffes» über den Rüdzug der Freiwilligen in diesem Zusammenhang einen britischen Erfolg nennen und behaupten, Muffolini sei in die Enge gedrängt und muffe nun unweigerlich aus seinen spanischen Positionen weichen, so zeigen sie ihre unbelehrbare Uhnungslofigkeit noch deutlicher. Un die Band brücken ließe fich vielleicht ein Staat, deffen Bolt bei verschlechtertem "Graubrot" zu mucken anfinge und die Regierung stürzen oder zur Menderung seiner Politif zwingen fonnte. Ein "liberaler Staat", in welchem die Finanzlage noch ausschlaggebend wäre. Ein "tapitaliftischer Staat", in welchem ber Besit ein Salt gebote, wenn er die Staatsleitung auf abenteuerlichen, die Grundlage der privaten Bermögen bedrohenden Wegen fabe. Allein 3talien gehört nicht mehr zu jenen "veralteten Staaten". Die Bermögensabgabe, das äußerste Notmittel, in der Schweiz oder in England undurchführbar, gehört im neuen Rom zu ben ftaat= lich felbstverstär lichen Magnahmen, und es ist keine Frage, daß auf diesem Woge, wenn tein anderer offen fteht, Brot beschafft werden wird. Es ist indessen ficher, daß Muffolini einen andern Weg findet. Totalitäre Staaten miffen heute auch ohne